

Universalgesangbuch des Christoph Schütz. Der Radikalpietist Schütz (1689–1750) plante, darin 30 000 Lieder aus Gesangbüchern aller Kirchen in 30 Bänden abzdrukken, musste sein Projekt jedoch wegen fehlender finanzieller Mittel vorzeitig abbrechen. Unter dem Titel »Geistlicher Würtz=Kräuter= und Blumen=Garten« erschien zwischen 1738 und 1744 lediglich ein fünf-bändiges Liedkompendium mit 5 000 Liedtexten. Von anderen zeitgenössischen Sammlungen unterscheidet es sich einmal durch seinen Umfang, zum anderen durch die Berücksichtigung radikalpietistischer Lieddichtung, die sonst „häufig außerhalb des offiziellen Buchhandels veröffentlicht wurde“ (18).

Die Autorin erläutert zunächst mögliche Bedeutungen des Begriffs ‚Universalgesangbuch‘ (33–83), analysiert dann Titel, Vorreden und Liedkorpus des Gesangbuchs (84–173) und zeichnet den Lebensweg Schütz‘ und seine Einbindung in das radikalpietistische Kommunikationsnetz nach (174–276). Ein abschließender Teil stellt die Praxis radikalpietistischen Singens dar und skizziert Ansätze zur weiteren Erforschung radikalpietistischer Liedsammlungen (277–288).

Das Universalgesangbuch ist ein Phänomen des 18. Jahrhunderts. Nach Grutschnig-Kieser lassen sich drei Varianten unterscheiden: 1. enzyklopädische, 2. utilitaristische und 3. geographische Universalgesangbücher. Der erste Typus bietet „eine umfassende Auswahl des Liedguts aus verschiedenen Gesangbüchern“ (45) und gehört in die „Tradition der lutherischen Hausgesangbücher“ (50); dem zweiten Typus sind Sammlungen zuzurechnen, die Lieder für alle Tages- und Jahreszeiten, verschiedenen Lebenssituationen, Gruppen und Berufe umfassen (vgl. 54ff); der dritte Typus bezeichnet historisch das territoriale Gesangbuch einer Konfession, sodann aber auch ein Gesangbuch mit weltweitem Geltungsanspruch wie das »Geist=reiche Gesang=Buch« von Johann Anastasius Freylinghausen (63).

*Konstanze Grutschnig-Kieser: Der »Geistliche Würtz=Kräuter= und Blumen=Garten« des Christoph Schütz. Ein radikalpietistisches »UNIVERSAL-Gesang=Buch« (Arbeiten zur Geschichte des Pietismus = AGP 49), Göttingen 2006: Vandenhoeck & Ruprecht. ISBN 3-525-55835-X. 346 S. 52,00 Euro.*

Thema der vorliegenden Arbeit, die auf eine Mainzer Dissertation im Fachbereich Geschichtswissenschaften zurückgeht, ist das in der Forschung bisher wenig beachtete

Aufgrund seiner Konzeption sei das Kompendium von Schütz der Gattung der enzyklopädischen Universalgesangbücher zuzurechnen (84). Die Gartenmetapher im Titel deutet auf die Idee des Arznei- und Kräutergartens, die sich in der protestantischen Erbauungsliteratur des 16. und 17. Jahrhunderts mit der Vorstellung von Christus als Arzt und Apotheker verbindet. Schütz verwendet die Metapher für einen wilden Garten, „um die Zusammenstellung unterschiedlicher Texte zu verdeutlichen“ (90). Als Herausgeber setzt er darauf, dass der Leser die ausgewählten Lieder „nach seinen eigenen Ansichten“ (91) bewertet. „Mit dem Hinweis auf die Metapher des wilden Gartens weist Schütz auf die Vielfalt der Ideen in den aufgenommenen Liedern hin und fordert zur Toleranz auf. An der Auswahl der Lieder soll der Leser erkennen, daß der Herausgeber ‚unparteiisch‘ ist und sich nur nach Christus richtet“ (94).

Das Werk enthält nicht nur vier von Schütz verfasste Vorreden zu den Teilbänden, sondern auch eine dem ersten Band vorangestellte Gesamtvorrede (erschienen 1744), als deren Verfasser der Homburger Diakon Johann Elias Nagel (1711–1785) ermittelt wurde. Als Quellensammlung für sein Universalgesangbuch hat Schütz wahrscheinlich eine Gesangbuchsammlung der Herausgeber des „Hessen=Homburgischen Gesang=Buchs“, Bücher anderer Pietisten in Homburg und Frankfurt benutzt; weitere Liedsammlungen kann er von Korrespondenzpartnern ausgeliehen bzw. abgeschrieben haben (108f). Insgesamt werden in der Bibliographie 347 Titel aufgeführt, davon sind 328 gedruckte Werke und 19 Manuskripte. „Der größte Teil der verzeichneten Gesangbücher besteht aus pietistischen oder im Pietismus verbreiteten Liederbüchern“ (112). Darüber hinaus hat Schütz Gesangbücher radikalpietistischer und separatistischer Gruppen, frühaufklärerische Gesangbücher, reformierte Kirchen- und Hausgesangbücher sowie fünf katholische Gesang-

bücher aufgenommen. Zu diesen 153 Gesangbüchern kommen 155 gedruckte Gedicht- und Liedsammlungen einzelner Autoren. Die Titelliste „belegt, daß Schütz die Dichtung von der Barockzeit bis zur frühen Aufklärung in ausgewählten Beispielen berücksichtigen wollte“ (116).

Der »Geistliche Würtz= Kräuter= und Blumen=Garten« gliedert sich in fünf Teile, die jeweils ca. 1.000 Lieder enthalten. Sie werden in alphabetischer Reihenfolge der Initien aufgeführt. Ein Register jeweils am Ende eines Bandes erschließt die Gesänge in sachlicher Hinsicht. In den Registern der Bände 1–3 und 5 folgt Schütz einem Verzeichnis, das er selbst zusammengestellt hatte, während er sich im vierten Band am Vorbild von Freylinghausen orientiert (119). Zur Aufnahme der Rubrik der *Psalmen und Schrift=Lieder*, die in der pietistischen und radikalpietistischen Tradition sonst nicht begegnet, dürfte Schütz „durch die reformierten Gesangbücher ... angeregt worden sein“ (122).

Im Liedkorpus, das ist hymnologisch besonders aufschlussreich, nimmt Schütz vor allem Lieder von Angelus Silesius, Gottfried Arnold, Gerhard Tersteegen (von dem allein 66 Gesänge stammen), Benjamin Schmolck, fast alle Lieder aus Freylinghausens »Geist=reichem Gesang=Buch« sowie eigene Dichtungen auf, aus denen seine theologischen Ansichten abgelesen werden können. Deren kirchenkritische Spitze charakterisiert die Autorin wie folgt: „Wie bei anderen radikalen Pietisten führte die Kritik an der kirchlichen Sakramentsverwaltung und ein fromm-elitäres Selbstbewußtsein zur Ablehnung von Gottesdienst und Abendmahl und schließlich zur Trennung von der Kirche. Im Unterschied zu den kirchennahen Pietisten, die durch innerkirchliche Reformen die Mißstände beheben zu können glaubten, vertrat Schütz die Auffassung, daß die Zustände in der Institution Kirche ... nicht mehr verbessert werden könnten und man sich deshalb vom Gottesdienst separieren müsse“ (131). – Ins-

gesamt enthalten die fünf Bände des Universalgesangbuchs hauptsächlich pietistisches Liedgut und radikalpietistische Dichtungen (173); dagegen „fehlen Gesänge aus der Reformationszeit fast völlig“ (137). Zur Biographie des Herausgebers: Christoph Schütz wurde am 6. November 1689 in Umstadt geboren. Er selbst hat sein geistliches Leben von der Kindheit bis zur endgültigen Separation (ca. 1724) beschrieben. Als Vorlage für diesen Lebenslauf könnten ihm Schriften von Jane Leade und Gottfried Arnold gedient haben (192). Maßgebend für seine Entwicklung zum gottesfürchtigen Menschen sei sein Gewissen „und die Unterweisung durch Gott, Jesus und die göttliche Sophia“ (183) gewesen; die Eltern hätten ihn nur dabei behindert. Durch die Lektüre von Arndts *Wahrem Christentum* sei er mit 11 oder 12 Jahren erweckt worden. Es kommt zum Konflikt mit der Umstädter Gemeinde. 1729 zog Schütz nach Offenbach. Er stand in engem Kontakt zur Familie von Johann Jacob Schütz und zog 1733 in das Haus von dessen Tochter Maria Catharina in Homburg ein, als er „eine Stelle als Kammerschreiber am landgräflichen Hof von Hessen-Homburg annahm“ (200). In Homburg ist Schütz am 4. Januar 1750 gestorben. „Seine Aufgabe sah Schütz darin, seine religiösen Vorstellungen zu vermitteln und zum kritischen Umgang mit religiösen Autoritäten aufzufordern“ (205). Radikale Pietisten nahmen seine Ideen auf, Anhänger der lutherischen Orthodoxie verurteilten ihn „als Fanatiker und kritisierten die von ihm vertretenen Sonderlehren“ (217). Der Landgraf verstand sich als „Schutzherr und Mittler zwischen den Konfessionen“ (227); davon war seine Religionspolitik geprägt. Ausführlich werden das Druckwesen in Homburg und die Produktionsbedingungen der vom Landgrafen initiierten Gesangbücher dargestellt (230–263). Unter diesen Bedingungen konnte Schütz sein Gesangbuch herausgeben und seine Schriften über das pietistische Kommunikationsnetz (264) und

durch radikalpietistische Verleger vertreiben (269).

Im Schlussteil ihrer Arbeit geht die Autorin genauer auf die radikalpietistische Singpraxis ein, die durch ein ekstatisch-inspiriertes und improvisiertes Singen gekennzeichnet ist. In den Versammlungen der Gemeinde kam es zu einem ständigen Wechsel zwischen prosaischer Inspirationsrede und gemeinsamem Gesang, der eine „wellenartige Rhythmisierung der Versammlung“ (279) bewirkte. In der Herrnhuter Brüdergemeine begleiteten Lieder den gesamten Alltag, in gemeinsamen Singstunden wurde auswendig ein assoziatives, dynamisches Singen praktiziert, während das Gesangbuch dem „nützlichen Privatgebrauch“ (so Zinzendorf) vorbehalten blieb. Schütz stellt zwar „in den Vorreden keine spezielle Singpraxis vor“, weist aber mit dem Singen im Herzen „auf ein Hauptanliegen der pietistischen Frömmigkeit hin“ (283).

Am Beispiel von Schütz' Kompendium hat die Autorin auf die Bedeutung radikalpietistischer Lieddichtungen aufmerksam gemacht. Es gelingt ihr, exemplarisch die religiöse Mentalität der Radikalpietisten wie auch deren soziokulturelles Umfeld zu erhellen. Hier stellen sich für die Pietismusforschung noch weitere Aufgaben! Fazit: Ein wertvoller Beitrag zur Gesangbuchgeschichte.

*Michael Heymel*